

fehlung des Herrn Stresemann als Parteiführer zu fordern. Welche Auswirkungen die unter Aufsichtführung der ...

Es muß eine geschlossene nationale Front entstehen, die eine nationale Staatsführung erzwingt. In Wien, wo der österreichische Marxismus seit 10 Jahren seine Herrschaft aufgerichtet hätte, ...

Wie die unsere Vorkämpfer und Verschönerer der Wiederkehr ...

Es muß mit einem solchen Nachdruck gearbeitet werden, daß der ...

General-Feldmarschall von Mackensen den Saal, der immer noch jugendlich schlanke und rante ...

Wir sind froh darauf, so entsetzt hierauf ...

Außerhalb des Programms ergreift, angeregt durch die Ausführungen eines Redners, auch

der erste Bundesführer Selbste

Das Wort. Er gab dem Gedanken Ausdruck, daß unsere glückseligsten ...

Der Beschluß der Tagung machte ein Referat von Dr. Fr. Bartels, ...

Aufgabe eines jeden Menschen, einer jeden Generation sei, durch ...

Fackelzug und Großer Zapfenstreich

Strahlenlängs liehen die Menschen in bündigen ...

Da, endlich geht Bewegung durch die Massen. ...

Sturm die Ursache der Beschädigung

Das Luftschiff 2250 Kilometer vor Katschurk

(Telegraphische Meldung)

Der Post, 13. Oktober.

Wie ergänzen zu berichten ist, ist die Beschädigung des „Graf Zeppelin“ ...

Die in Katschurk Marinezeitung verläutet, soll sich der Zeppelin ...

Heute hat übrigens die letzte Landungsübung stattgefunden. ...

Der Funktion von Katschurk gelang es um 8.30 Uhr ...

Friedrichshafen, 13. Oktober, 7 Uhr abends.

„Graf Zeppelin“, der nunmehr sich seit 59 Stunden auf der Reise befindet, ...

Menge ihren Stahlhelmen zu. ...

Nun hat das Meer die Flanderns erreicht und mächtig ...

Als das Licht langsam erlischt und das magisch-schöne Bild ...

Sturm die Ursache der Beschädigung

Das Luftschiff 2250 Kilometer vor Katschurk

(Telegraphische Meldung)

Der Post, 13. Oktober.

Wie ergänzen zu berichten ist, ist die Beschädigung des „Graf Zeppelin“ ...

Die in Katschurk Marinezeitung verläutet, soll sich der Zeppelin ...

Heute hat übrigens die letzte Landungsübung stattgefunden. ...

Der Funktion von Katschurk gelang es um 8.30 Uhr ...

Friedrichshafen, 13. Oktober, 7 Uhr abends.

„Graf Zeppelin“, der nunmehr sich seit 59 Stunden auf der Reise befindet, ...

„Wogez“ in Magdeburg

(Von unserem Theaterreferenten.)

Magdeburg, 12. Oktober.

So darf man den bisher stärksten Wurf dieser Spielzeit, der ...

Neue Kompositionen. Ernst Krenet hat eine Kanzerarie aus ...

Gräfin Salburg 60 Jahre

Am 14. Oktober vollendet die bekannte deutsch-österreichische ...

Am 14. Oktober vollendet die bekannte deutsch-österreichische ...

Eine Uraufführung in Götterlob. Die erste Uraufführung ...

„Eine Frau von Form“

Ufa, Leipziger Straße.

Das ist mit der entzückendsten Film der letzten Zeit: ...

Stilistik ist ein herrliches Land irgendwo im Süden und ...

Im Mittelpunkt sind die unermüdlichen, aber diesmal ...

Eine neue Oper für New-York. Als Konkurrenz für ...

Der deutsche Lausbub in Amerika

Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

Um Stunde zu Stunde flog die Aufregung in Tampa. Dem kleinen Kommando des Telegraphenbootes warteten die Offiziere des Generalstabs auf die neuesten Drahtmeldungen. Ich verging ein halbes Tag, in dem nicht die unfrühhingsten Augenblicke verstrichen. Bald sollte ein spanisches Torpedoboot nach Tampa geschickt werden — bald gar eine entscheidende Schlacht geschlagen. . . Draußen aber in Port Tampa an den beiden Basen warteten in langen Reihen die schwarzen Köpfe der Soldaten, händig unter Dampf.

Am nächsten Morgen kam, wieder von einer der Basen bei Key West, eine Depeschboot-Meldung der Flotte in Tampa:

Geheuchtes Santiago!
Die beiden Flotten von Santiago de Cuba hatten sich die spanische Flotte gefügt, um zu folgen und zu reparieren. Und es war so schnell, daß zwei Schiffe sie nicht gleichzeitig passieren konnten — vor dem Hafen aber lag nun das starke atlantische Meer der Vereinigten Staaten. Die spanische Flotte konnte nicht auslaufen. Die amerikanische nicht hinein. Die Spanier durften nicht auslaufen, hätten sie sich doch ein Schiff für einen Angriff lassen müssen, die amerikanische Flotte hinderten die Kanonen des Marzocafells am Ausgehen.

Der Generalstabschef hatte die Depesche dem Kommandierenden General mitgeteilt. Eine Viertelstunde später trat ein Generalstabschef ein, der sofort die Flotte und erklärte uns halbseitig, daß der General seinen Kopf, aber auch nur den Namen Santiago de Cuba ernennen würde. Als er gegangen war, sahen wir uns mit den Augen an, und der alte Sergeant Hastings ließ einige Worte bringen mit sehr viel Sodawasser und sehr wenig Speer, er und wir alle wußten, daß jetzt harte Arbeit kam. Es dauerte nur Minuten, bis Oberst Green erschien und den telegraphischen Befehl an alle Hauptstationen gab: Drückt noch Washington frei bis weitere Ordre! Damit war aller Verbindungsverkehr und jeder andere Verkehr der Divisionen ausgefallen. Eine Depesche nach wenigen Minuten nach Tampa schon im Weigen in Washington vom Präsidenten und vom Kriegsminister kam.

Während der nächsten zwanzig Stunden war das Telegraphenboot eine Hölle. Schweißperlen saßen wir vor den Apparaten, die halb Stunde abließ, und sandten und empfingen die letzten Schiffsentgehnisse.

Die Würfel der Entscheidung waren im Rollen.
Spartans Kommando sollte Santiago de Cuba angreifen. Wenn die Flotte fiel, war die spanische Flotte den vereinigten amerikanischen Streitkräften zu Wasser und zu Lande ausgeliefert.
Kreuzer umgeschickt, den Kriegsschiffen Karabiner zu den Kanonen neben uns, zu arbeiten wir bis zur letzten Minute, während die Flotte sich einschiffte. Als die letzten Minuten wir an Bord. Je zwei von uns waren auf ein Transportschiff zum Signalboot während der Fahrt kommandiert worden. Den Namen meines Kommandos habe ich vergessen, das Schiff aber und seinen Kapitän ist es mir eines der kleinsten, vollbesetzt mit Vaultieren, die Transporter vorwärts werden sollten; den einzigen Vierfüßler der Divisionenarmee außer ganz weissen Pferden für den Tag.

Die Pferde der Kavallerie mußten auf Spartans Befehl in Tampa abgeladen werden, weil unsere Kavalleristen gemeldet hatten, daß Kavallerie in dem Kriegsschauplatz keine Verwendung finden konnte. Als Kavallerie und seine Reiter von Combars füllten sich in ein Stabverteilung, nach dem jeder Kavallerist ein Pferd für sich genommen hatte, und ihren Bestimmung haben und kein Regiment fertig und ernsthaft verblieben. Aber komisch ist es doch, daß der berühmte Raube-Meister-Mann mit Wäulen gar nichts zu tun hat. Als Infanteristen kämpfen sie und haben sich, weil der kurze Karabiner viel schlechter ist als das spanische Gewehr.

Sergeant Souber und ich kletterten über den schmalen Laufweg vor unserm Komplex und suchten, wie das selbstverständlich ist, sofort den Kapitän auf. Während wir die Zeepe zur Kommandobrücke hinaufstiegen, gellten die Dampfseifen, und die Transportbrücke setzte sich in Bewegung.
„Kommt mit euch!“ schrie der Kapitän. „Hab keine Zeit! Auf Kommandobrücke habt ihr überhaupt nichts zu suchen!“
„Ein verdorben Herr!“ lächelte Souber, und wir stiegen wieder auf.

Eine Stunde später — wir beobachteten durch unsere Feldstecher das majestätische Schauspiel der dahindampfenden Truppenflotte und der Flotte, über süßig an der Fahrt — kam der Kapitän auf und sprach uns ungeduldig an:
„Signalcorps?“
„Amöbel.“
„Auf meiner Kommandobrücke habt ihr nichts zu suchen — mein Kommando hier kann ich selber besorgen. Verstanden?“
Souber grüßte.

„Ich fürchte, Sie treten sich“, sagte er gelassen. „Ich und mein Kommando sind für den militärischen Signaldienst auf diesem Schiff verantwortlich und müssen schon bitten, auf die Kommandobrücke geschickt zu werden. Vom Deck hinaus nicht möglich. Sie müssen doch hierüber entsprechende Befehle erhalten, Herr Kapitän?“
„Hier kommandieren und signalisieren ist!“ schrie der glorreiche Kapitän.

„An mir aber war ein großes Loch, habe ich doch den deutschen Kommando herausgeholt und steute mich über den deutschen Dickschiff.“
„Was für ein Sie eigentlich so wütend, Kapitän?“ fragte ich ihn ernsthaft in deutscher Sprache.
„Nichts na!“ schrie er. Das kleine Männchen war wie umgewandelt. „Bist nicht der Herr von 'n Signalcorps oder no deutsch — was kommt denn Sie hier!“
„Das ist eine furchtbar lange Geschichte“, sagte ich, wieder sehr gelassen. „Aber seien Sie doch friedlich. Wir tun hier nur unsere Pflicht. Es wäre Ihnen doch sehr unangenehm, wenn wir uns mit dem Signalcorps in Verbindung setzen und uns beschweren müßten.“

(Sie sind doch benachrichtigt worden, daß das Signalcorps den Signaldienst übernimmt?)

„Ja — freilich! Bistest Sie, ich bin! Ich bin auch nicht bage!“ Ich bin nur aus 'n Gänse g'me, weil die Offiziere mit d'histant habe. Das Signalcorps ist, soviel Sie wöllet! Das 's freut mit!“

Im die Geschichte kurz zu machen — Mr. Kapitän war ein Bäckereiberg, auf allerlei Inventionen in die Dienste einer New Orleans'er Bedeckter und jetzt als Kapitän des gedehnten Dampfers in die Dienste Okef Sams getreten. Fortan aber schloffen Souber und ich in der besten Kabine und wurden genährt wie zwei Herrgötter in Frankreich — einschließlich gelegentlicher Flaschen Sekt. Der Lausbub hatte wiederum Glück gehabt!

Souber entweder oder ich, alle beide meistens, waren Tag und Nacht auf der Kommandobrücke. Waren wir nicht so begeistert, so aufgeregt, so gierig nach Nachrichten gewesen, so hätten wir wahrscheinlich furchtbar geküßt über das Innere des Signalcorps der Marine. Sie ließen die Flotten einem Raub! Ich weiß nicht, was das bei anderen Flotten gehalten wird, aber die Amerikaner jedenfalls waren darin eifrig. Entweder wollte man von uns wissen, wie's um die Gesundheit der Vaultiere stünde, oder man waggelte unter dem bringenden Alarmglocke, der Dampfer habe wenigstens fünf Meter zu wenig Abstand, oder irgend jemand sollte seine Komplimente und mündliche zu erfahren, weshalb das Signalcorps auf die Depesche vorhin nicht prompter geantwortet worden sei. Außerdem saßen beständig die flinken Torpedoboots um uns herum und trompeteten alle Augenblicke irgend etwas Ueberflüssiges durch ihre Megaphone, um auch ihren Ton dazu zu geben. Der glorreiche Schwabe wurde beinahe berückt vor Wut. Wir aber lernten Geduld und Humor und ärgeren gelegentlich das Signalcorps, in dem „Souder, 1st class sergeant U. S. Signalcorps im Auftrage des Kapitäns in Kommando des Transportschiffs so und so“ Anweisungen für die Behandlung eines fiktiven kranken Waulflets erbot, dem wir natürlich die schieflichen Symptome andichteten. Dann ludte die gesamte Flotte und signalisierte (durchaus unvollständig) schlechte Witze und gänzlich unverständliche Witze. Die Kinder, die gute Männer doch sein sollten, wollten ihr Spielzeug haben, selbst in entsetzten Zeiten.

In behender Fahrt jagte die Transportflotte gen Süden. Vier Tage lang dauerte die Meerfahrt, und jede Stunde der vier Tage war Aufregung und nichts als Aufregung. Mit jeder Minute gelagten Souber und ich, die wir nicht oben auf der Brücke zubringen konnten, mit Gessigkeit und Schweißperlen. Jede Flotte, die an der Signalflotte emporsagte, war ein nervös erregendes Ereignis, das von unbeschreiblicher Wichtigkeit sein konnte, und jeder bloße Dampfertransport stellte eine bittere Enttäuschung dar, weil man ständig in atemberaubender Eile auf das Große wartete.

Kavallerieoffiziere schickten mir die bunten Aufträge der Signalflotte. Sie sprachen und ergötigten. Sie beschloßen und lachten. Sie waren es, die den fernen Schiffsmann Leben einhauchten und der schwimmenden Stadt auf dem Meer die Geheße diktierten. In den Nächten aber leuchtete und funkelte und glitzerte es togeshäft in Blüten von Licht. Kein dunkles Fleckchen ließen die gewaltigen Scheinwerfer der Kriegsschiffe auf dem weiten Wasserkreise, in dem wir schwammen, und in unablösbiger Bewegung hoben und senkten und freuzten sich die weissen Lichtbündel, um dann auf einmal tergenzende nach oben sich auf eine Wolke zu richten. Dann sprach die Wolke. Sie klickte hell auf — lang — kurz — — kurz . . . kurz . . . lang . . . — und aus dem Aufleuchten formten sich, so leicht leuchtbar wie Schrift, die Buchstaben, die Worte, die Sätze, die Depeschen. Und wir warteten in das Licht um uns und suchten angibt nach dem hintersten Buchstaben an den Schiffsmann, das nach dem Geheimcode Befehl bedeutete.

Nur einmal während der Fahrt wurde das nächste Alarmglocke gegeben. Souber küßte und ich hatte die Besche, die seit nach Aufbruch plötzlich fünfzig Meter etwa vor uns die drei Gefährteneren wie winnige glühende Punkte aufkamen.
„Alarm!“ schrie ich, und der Kapitän hüpfte aus dem Steuerhaus. Da begann der Scheinwerfer zu reben:
„Langsamste Fahrt — Inbama — Konton verloren — Kollisionsgefahr —“

„Tausel —“ schrie der Kapitän, und geltend hallen seine schellen Kommandos in die Nacht, den Ausdruck zu verdreifachen, während der erste Offizier auf der Brücke den Befehl zum Abstoppen der Maschinen hinunterließ.

Langsamen Minuten des Wartens. Wir alle wußten, um was es sich handelte. Der Kreuzer Indiana schleppte einen ungeheuren Bandenposten aus schwarzen Balken, der zum Ausschiffen der Gefährde benötigt werden sollte. Oft genug hatten wir über das ungelagte Anhängel des Kriegsschiffes gelacht. In dem hohen Seegang war die Scherztruppe gestiegen, und irgendwo inmitten der Nacht trübte man die Solamasse des Kontons, mächtig genug, im Zusammenhang ein Schiff led zu fassen. Die Transportschiffe kamen zum Stillstand, und die Torpedoboots und Depeschboote saßen im Scheinwerferlicht unten, nach dem Durchgang zu suchen. Die Minuten vergingen. Dann — auf einmal dimmelte es wieder von Signalen: Dem Befehl zur Weiterfahrt. Man gab den Konton verloren, froh genug, daß er schon weit hinten im Meer war. Schwimmen mußte und meistens keine Gefahr mehr bedeutete.

Frühmorgens kurz nach Sonnenanfang am fünften Tage landete ein gelbgrauer Streifen, die süße Staub aus. Wir rannten wie besessenen nach unseren Ankeren, Waffen und Tornister auf die Brücke zu holen, um jeden Augenblick zur Auslösung bereit zu sein. Doch die Eile war sehr überflüssig. Noch achtundvierzig Stunden lang freuzte die Flotte an der Santiagosflotte, unterwegs so nahe, daß die hellen Sandstreifen und die dunklen Widerstrahlen klar zu unterscheiden waren; in den Nächten weit draussen im Meer. Am dritten Tag aber in der frühen dämmerung die Schiffsmasse in nächster Nähe der Küste, die Kriegsschiffe weit vora. Immer näher kamen wir. „Nicht werfen! Transportschiffe in Not!“ befohlen jetzt die Flotten.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzugekommene Anmerkungen werden bei Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 13. Oktober, 2 Uhr morgens, verschieden zu Asendorf nach langem, schwerem Unwohlsein unsern innigstgeliebten, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Herr Ferdinand Kleinau

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Ferdinand Kleinau

Staatlicher Lotterei-Einnehmer
Major a. D.

Berlin, Altona, Hötter in Westf., Asendorf.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus statt.
Wagen 9¹¹, 9⁴, 11⁴ Eisdorf.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem unendlich schweren Verlust unserer lieben und so treuen Eltern

Hermann Brederlow Anna Brederlow

geb. Arnold
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsere herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Oberbürgermeister Pflanz für seine treue Anteilnahme. Auch Dank dem Vorstand deutscher Blumengeschäftsinhaber E. V. dem Handwerkermetzerverein, der Liedertafel „Melodie“ dem holländischen Turn- und Sportverein von 1861, dem Lokalverband der holländischen Kegelschläger und dem Kegelschlag „Holla Sabotage“ für ihre großen Ehrungen, Blumen und Zeichen herzlichsten Mitgefühl, die sie uns zuteil kommen lassen.

Hans Brederlow und Frau Mia geb. Arndt
Friedel Brederlow
Walter Brederlow und Frau Lieschen geb. März
Martl Fest geb. Brederlow
Curt Fest
Hanns Fuhrmann
und Enkelkinder.
Halle (Saale), den 13. Oktober 1928.

Statt Karten.

Für die uns erwiesene innige Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen und für die wundervollen Kranzspenden danken wir herzlichst.

Frau Anna Thorwest und Kinder.

Könnern (Saale),
den 14. Oktober 1928.

Matrin
erteilt Unterricht in
Deutschland (Samb.
Dtsch. Staaten ein)
an 11 Sprachen
Böhmisch, 7. H. 1.

Sirumple
in jeder Größe
werden gut und
preiswert
angegriffen oder
angewendet
bei
H. Schöne Necht,
Gr. Str. 11, 1.

in wenigen Minuten ist der
Bücherei
Zöpfe und Ersatzteile
in großer Auswahl.
Versand nach Blaudung
sogar Haarpöbe.
Zopf - Siebhart,
nur Leipziger Straße 33.
Spezial-Damen-Geschäft
Kopfwasche
mit Preis 1.00 M.
mit Ombalung 1.50 M.

IDUN
Das blaue Kalwasser
nicht Mundwasser
ist ein Drogenmittel von ausnehmender
Wirkung zur Erzeugung einer
bleichend weissen Zähne
Absolut unschädlich.
Für Raucher
das vollkommenste
Ergnis

Schon nach wenigen Gebrauch entfernt I D U N den schädlichen
und unangenehmen Zahnebel. Wo nicht in Parfümerien und
Drogerien zu haben, direkt Versand p. Nachn. franko u. inkl.
Verg. 21 Org. - Preis 8 M. 2.- u. M. 3.50 vom alleinigen Hersteller
F. Hücklenbroich, Bonn am Rhein
oder General-Vertreter für Sachsen
Otto Baumann, Halle (Saale), Prinzestraße 15.
Unterretreter an allen Plätzen gesucht.

Blick in die Welt

Das „Schnaps“-Budget der Sowjetunion

Leningrad konsumiert jährlich zwei Millionen Eimer Schnaps

Leningrad, im Oktober.

Das Budget der Bolschewikenregierung weist für das Jahr 1928/29 eine Höhe von 8 969 500 Rubel aus. Es übersteigt das vorjährige um 14 Prozent. Diese Erhöhung ist jedoch hauptsächlich auf den industriellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Sowjetunion zurückzuführen, die sich in der Folge jener ungeheuren Finanz- und Wirtschaftskrise, die seit dem Budgetjahr 1925/26 riesige Dimensionen annimmt. Zur Veranschaulichung des tatsächlichen Defizits, das die Auslandskredite für die Sowjets in Frage stellen würde, seien die Volkswirtschaften einfach eine Summe von 700 Millionen Rubel unter dem Ziel Einnahmen aus einer inneren Anleihe in das Budget ein. Ebenso würden die Einnahmen aus Holzverkäufen um 40 Prozent und die Einnahmen aus Eisenstein- und Wäsendeoperationen um 90,1 Prozent höher angelegt als im vorjährigen Budget. Diese Ziffern werden sich freilich nicht einmal annähernd erreichen. Durch solche Manipulationen gelang es den Bolschewikenführern, dem Ausland eine Aktivbilanz vorzutäuschen.

Als einzig sichere Einnahmequelle im Budget kommt nur die Steuer aus dem Schnapsmonopol in Betracht. Seit das Jahr 1928/29 wurde dieser Stoff mit 1200 Millionen Rubel versteuert. In der letzten Zeit betrug das Gesamtbudget im Jahre 1913 die Summe von 800 Millionen Rubel. Davon entfielen auf Einnahmen aus dem Schnapsmonopol rund 600 Millionen Rubel. Die Schnapsproduktion im bolschewistischen Rußland ist um 60 Prozent gestiegen. Die Einnahmen aus dem Schnapsmonopol sind dazu bestimmt, das Gleichgewicht im Budget der Sowjetunion wieder herzustellen.

Ramenitsch in den Großstädten und Industriezentren ist der Alkoholkonsum erschreckend groß. In Leningrad wurden bei einer Bevölkerungsziffer von 1 200 000 Einwohnern im Jahre 1927 sieben Millionen Eimer Bier und 1 892 000 Eimer Schnaps konsumiert. Ähnliche Ziffern werden aus Moskau, Charkow, Odesse und aus dem Donboden gemeldet. Solche Zahlen sprechen für sich und entbehren aller Kommentare.

Zur Bekämpfung der Alkoholische bildet sich in den Reihen der Kommunisten Partei unter Führung des Generals Saccin eine Gruppe, die von der Regierung die Verminderung der Alkoholfabrikation und die Rettung der Jugend vor den verheerenden Folgen des Schnapsgenusses verlangt. Das Finanzministerium sowie zahlreiche Volkskommissare erklärten jedoch die Unmöglichkeit dieser Gruppe für eine staatsfeindliche, da das Gleichgewicht des Staatsbudgets dadurch bedroht sei.

Die Steigerung des Alkoholkonsums ist eine Erscheinung, die in allen Weltkriegenstaaten zu beobachten ist. Das Brauhaus der Stadt Wien hat seinen Umsatz unter der autokratischen Wiener Gemeindeverwaltung ebenfalls verdreifacht. Die

marxistischen Führer scheinen ein Interesse daran zu haben, die Stoffkraft der von ihnen mit Gewalt und List beherrschten Massen durch gesteigerten Alkoholgenuss zu brechen.

Volde-Feier auf der „Ila“

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 13. Oktober.

In der Funthalle am Kaiserdamm fand Freitag abend eine Flieger-Gedenkfeier statt, die zu Ehren des im Oktober 1918 gefallenen Fliegers Wolde von der kameradschaftlichen Vereinigung ehemaliger Fliegerbataillone e. V. veranstaltet worden war. Nach einleitenden Musikvortrügen, die von dem Musikchor des ersten Bataillons des 9. Infanterieregiments in Potsdam ausgeführt wurden, wurden die anwesenden Ehrengäste, u. a. Vertreter des Reichswehrministeriums, der Traditionskompanien, des Reichswehrkreuzministeriums begrüßt und bei dieser Gelegenheit auch des eben verstorbenen Majors a. D. von Zschubi gedacht.

Nach dem Einmarsch der Reden sprach der Gedenkfeier Hauptmann a. D. Kößl in feiner Gedenkrede Wolde als vornehmsten Charakterzug, seine Ritterlichkeit. Diesen Wolde-Gestalt weiter zu pflegen, gelte gerade den heutigen Fliegern. Als die beiden deutschen Gedenkfeierler feierlich nach Irland kamen, war es Wolde-Gestalt, der beide dort bald mit dem ehemaligen treifchen Gegner verband, und der sich später in schwierigen Stunden während des Gedenkfluges bewährte. Die gleiche rituelle Gesinnung hat man auch in Amerika den beiden Fliegern entgegengebracht, wo sich die dortigen Flieger unter Einsatz ihres Lebens um die Rettung der deutschen in Not befindlichen Fliegerkameraden bemühten. Der Beruf der Flieger bringe es heute mit sich, daß sie die Länder überkreuzen, ohne durch die Landesgrenzen aufgehalten zu werden. Aus diesem Grunde seien sie auch berufen, die immer enger werdenden Verbindungen zwischen den einzelnen Völkern zu fördern, und deswegen hätte er sie, sich immer des Wolde-Gestalt zu erinnern. Nachdem noch der gefallene Flieger durch das Lied „Ich halt' einen Kameraden“ gedacht worden war, endigte die Rede in einem weiteren Hoch auf das deutsche Vaterland. Den Schluß der Feier bildeten wiederum Musikvortrüge.

Zuchthausstrafe für Erzbischof Kowalew

Das Ende des Marianowen-Prozesses.

(Telegraphische Meldung)

Moskau, 13. Oktober.

Der Prozeß gegen den Marianowen-Erzbischof Kowalew ist nach 18 1/2-tägiger Dauer sein Ende gefunden. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus für Volkswirtschaftlicher Kr. Auf Grund des Amnestiegesetzes wurde die Strafe auf zwei Jahre acht Monate herabgesetzt. Gegen eine Summe von 1000 Rubel wurde Erzbischof Kowalew auf freies Fuß gesetzt. Die Verteilung legte im Namen des Angeklagten eine Summe von 100 Rubel an. In Kremlen der Marianowen ist man der Ansicht, das Urteil nicht berechtigt und wohl auf eine ungünstige Befristung und Einstellung des Richter Gerichts zurückzuführen.

Mit dem Auto in einen Fluß

(Telegraphische Meldung)

London, 13. Oktober.

Nach Meldungen aus Sibuey ist ein Gelehrter, der seiner Frau und seinen vier Kindern in der vergangenen Nacht einem Ertrinkungsunfall zum Opfer fiel, mit seinem Auto in einen Fluß gefahren. Das Auto überschlug sich. Er konnte sich in Sicherheit bringen, während seine Frau und die Kinder ertranken.

Schlusfeier im Staatenhaus der „Preffa“

(Telegraphische Meldung)

Wien, 13. Oktober.

Die Vertreter der im Staatenhaus der „Preffa“ ausstellenden Staaten verabschiedeten sich Freitag abend zu einer feierlichen Schlussfeier, an der auch das Präsidium der „Preffa“ mit Bürgermeister Dr. Wenzauer an der Spitze sowie das gesamte Konfular-Korps teilnahmen. Der Ausstellungsleiter und der Stadt Wien wurden Dank und Anerkennung für die Arbeit für das Staatenhaus während der ganzen Ausstellung ausgesprochen und Oberbürgermeister Dr. Wenzauer als ein Zeichen der Anerkennung eine Plakette überreicht. Oberbürgermeister Dr. Wenzauer dankte und wünschte, daß die während der Ausstellungsommer angeknüpften persönlichen Beziehungen weiterhin bestehen bleiben möchten.

Einladung zur Zeichnung

RM 5250000

8% reichsmündelsichere Anleihe der Stadt Zwickau

auf Feingoldbasis (1 Reichsmark = 1/2000 kg Feingold),

planmäßige Tilgung innerhalb 25 Jahren, erstmalig per 1. November 1929,

Gesamtückzahlung oder verstärkte Tilgung frühestens am 1. November 1934 zulässig.

Zeichnungspreis 92 1/2 %.

Die Stadt Zwickau nimmt mit staatlicher Genehmigung vom 8. Oktober 1928 eine in Inhaberpfortschreibungen eingetragene Anleihe im Nominalbetrage von RM 5 250 000 auf. Der Erlös der Anleihe ist für Beiträge zum Bahnhofsumbau, für Wasser- und Straßenbauten, für Kanalisation, für Beschaffung von Straßenland, für Ausbau des Wasserwerks, für Errichtung eines Friedhofsamtgebäudes, für bauliche Verbesserungen in Schulgebäuden und für allgemeine Verwaltungszwecke zu verwenden.

Die Anleihe ist auf Grund der Bekanntmachung über die Anlegung von Mündelgeldern vom 18. Juni 1928 — veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Nr. 25 — reichsmündelsicher. Sie ist eine unmittelbare Verpflichtung der Stadt Zwickau, die für die Erfüllung mit ihrem gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Vermögen und mit ihrer ganzen Steuerkraft haftet.

Die Tilgung der Anleihe hat vom Jahre 1929 ab innerhalb längstens 25 Jahren mit jährlich rd. 1.968 % des ursprünglichen Anleihebetrages zuzüglich der durch die Tilgung ersparten Zinsen durch Auslösung zum Nennwert oder durch freihändigen Ankauf zu erfolgen. Eine verstärkte Tilgung oder Rückzahlung auf Grund einer Gesamtkündigung ist frühestens am 1. November 1934 zulässig. Die Auslosungen finden im Mai, die Rückzahlungen am dem darauffolgenden 1. November statt, und zwar erstmalig am 1. November 1929. Die ausgelosten Teilschuldverschreibungen werden unter Bezeichnung von Buchstaben und Nummern öffentlich bekanntgemacht. Die Bekanntmachungen über die erfolgten Auslosungen oder über eine Gesamtkündigung erfolgen spätestens drei Monate vor dem Rückzahlungstermin im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger.

Die Anleihe wird in Stücken zu RM 5000, RM 1000, RM 500 und RM 100 ausgefertigt. Die Verzinsung erfolgt mit 8 % in halbjährlichen Raten, am 1. Mai und 1. November eines jeden Jahres zahlbar. Der erste Zinsschein ist am 1. Mai 1929 fällig.

Kapital und Zinsen werden bei Fälligkeit in gesetzlichen Zahlungsmitteln gezahlt. Für jede geschuldete Reichsmark ist der in Reichswährung ausgedrückte Preis von 1/2000 kg Feingold zu zahlen. Dieser Preis ist der auf Grund der Verordnung vom 29. Juni 1923 (RGBl. I, S. 488) im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger 4 Wochen vor dem Tage der Fälligkeit zuletzt bekanntgegebene Londoner Goldpreis, umgerechnet nach dem Mittelkurse der Berliner Börse auf Grund der amtlichen Notierung für Anszahlung London am zehnten Werktag vor dem Tage der Fälligkeit. Ergibt sich aus dieser Umrechnung für das Kilogramm Feingold ein Preis von nicht mehr als RM 2800 und nicht weniger als RM 2750, so ist für jede geschuldete Reichsmark eine Reichsmark in gesetzlichen Zahlungsmitteln zu zahlen.

Die Stadt Zwickau ist der Mittelpunkt des sächsischen Steinkohlenreviers. Die Stadt ist an dem größten Unternehmen des Reviers, dem Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein in Zwickau (Aktienkapital RM 4 320 000), mit 1/2 des Aktienkapitals beteiligt. Ihr Vermögen per 1. April 1928 beträgt nach Angabe der Stadt ca. RM 63 000 000, denen rd. RM 27 000 000 Schulden, einschließlich der Anleiheverschreibungen, gegenüberstehen, so daß das reine Vermögen per 1. April 1928 rd. RM 36 000 000 beträgt.

Berlin, Halle, Mannheim, Zwickau, im Oktober 1928.

Deutsche Bank
Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank
Frankfurt a. M. Abteilung Berlin

Direction der Disconto-Gesellschaft
Lazard Speyer-Ellissen K. A. A.
Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Aufstellung der Schulden und des Vermögens der Stadt Zwickau am 1. April 1928.

A. Vermögen.	
I. Werbende Anlagen	
Gaswerk	RM 2 538 796
Wasserwerk	1 047 686
Elektrizitätswerk	3 634 070
Schlacht- und Viehhof	1 952 294
Beteiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen	4 001 069
Güter und Ertragsgrundstücke	12 348 779
II. Nicht werbende Einrichtungen	
Grundstücke	8 853 917
Schulen und sonstige Gebäude	11 948 073
Anstalten	3 702 337
III. Sonstiges und Vermögen:	
Mobilien und Einrichtungsgegenstände: Rathaus, Stadtbücherei,	
Museum	410 600
Hypotheken, Darlehen und Restkaufgelder	11 711 380
Sonstiges (Bestände, Betriebsfonds der Stadthauptkasse, Guthaben bei Banken)	631 562
Summa A:	RM 63 781 283

*) Einschließlich RM 6 000 000 an den Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein als Darlehen weitergegeben und RM 4 714 505 auf Wohnungsbauten gegen hypothekarische Sicherstellung gewährte Darlehen.

B. Schulden.	
I. Ablösungs- und Aufwertungsschulden	RM 2 794 407
II. Langfristige Schulden:	
a) Inhaberpfortschreibungen	RM 7 018 000
b) Schuldenscheinanleihen und ähnliche Darlehen	15 505 750
III. Sonstige Verbindlichkeiten (Hypotheken, Darlehen, Restkaufgelder)	7 665 500
Summe B:	RM 26 984 657

Die Gebäude einschließlich der Grundstücke sind mit dem Schätzungswerte angemessen. Die unbebauten Grundstücke sind gleichfalls geschätzt. Die Straßen- und Wegeflächen einschließlich Pflasterung sind nicht berücksichtigt. Die Beteiligung an industriellen Unternehmungen mit dem Nominalwerte nach Umstellung auf Goldmark eingesetzt.

Die Einnahmen der Stadt aus Steuern belaufen sich nach dem Voranschlage für die Rechnungsjahr 1928 auf über RM 6 200 000; die Einnahmen aus Betrieb von Unternehmungen auf über RM 1 850 000.

Die Einführung der Anleihe an der Börse zu Berlin ist in Aussicht genommen.

Die unterzeichneten Banken sowie deren sämtliche Niederlassungen legen hiermit die bezeichnete

RM 5250000 8%ige Anleihe der Stadt Zwickau auf Feingoldbasis —

- unter folgenden Bedingungen zur Zeichnung auf:
1. Zeichnungen werden vom 16. bis 22. Oktober 1928 einschließlich während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.
 2. Der Zeichnungspreis beträgt 92 1/2 % abzüglich 8 % Zinsen auf den Nennwert vom Tage der Zahlung bis zum 31. Oktober 1928 einschließlich zuzüglich Börsenmaklersteuer.
 3. Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnung erfolgt sobald als möglich. Die Zeichnungstellen behalten sich die Höhe der Zuteilung vor. Zeichnungen mit mindestens monatlicher Sperrverpflichtung werden vorzugsweise berücksichtigt.
 4. Die Besingung der zugestellten Stücke hat am 27. Oktober 1928 zu erfolgen.
 5. Die Aushändigung der Stücke erfolgt sofort nach deren Fertigstellung.

Berliner Handels-Gesellschaft
Rheinische Creditbank
Zwickauer Stadtbank Aktiengesellschaft

S. Bielschöder
Halleischer Bankverein
von Kulisch, Kempt & Co., K. A. A.

Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit

19. Sonntag nach Trinitatis, Ev. Markus 8. 9.

Zu unserm Geland wird, auf seinem Pulte liegend, ein Nicht-erwachter gebracht. Wie uns die beiden Evangelisten Markus und Lukas berichten, auf eine höchst merkwürdige Weise. Man kann vor der umdrängenden Menge des Volkes nicht an den Geland heran, so tragen sie den Kranken auf das Dach des niedrigen Hauses und lassen ihn durch dasfelde zu den Füßen Jesu nieder. Das war sicher nicht nur eine Tat der Liebe, sondern auch eine Tat des Glaubens, der in Jesu den Helfer sah. Der Geland, als der rechte Stützehalter, hat denn auch diesen Glauben, obwohl er sich nicht in Worten äußert, erkennt, und darum das erste stützende, aber auch das Gewicht des Kranken aufstellende Wort gesprochen: „Zei getraute Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Wie wundern wir über dies Wort, in dem von Heilung des Gelandens nicht die Rede ist; aber wir werden es verstehen, wenn wir den Zusammenhang der Krankheit mit der Sünde beachten. Wie erfahren aus der Schrift nicht, wie sich der Gichtkrücker seinen Sünden vergangen hat. Es kann wohl sein, daß er sich durch Ausschweifung oder andere Sünden in dies Leiden gebracht hat, es kann auch ein verebtes Liebel gewesen sein; auf jeden Fall hängt es mit der Sünde der Menschheit irgendwie zusammen. Gehen wir uns vor der Nichtigkeit, jedes Leiden als ein verdientes und verschuldetes anzusehen; aber der große Zusammenhang zwischen Sünde und Leiden liebt darum bald bestehen.

Die Pharisäer halten das Wort Jesu von der Sündenvergebung für eine Gotteslästerung. Nur der heilige Geist kann Sünden vergeben, das heißt, er kann die durch Sünde herbeigeführte Schuld nicht erlösen, er allein kann die Kraft geben die Sünde zu bekämpfen und zu überwinden. Ganz recht, aber weil in Jesu, dem eingeborenen Sohne Gottes, göttliches Wesen und göttliche Kraft ist, kann er auf Erden Sünden vergeben. Wir fügen gleich hinzu; als der Herr von der Erde schied, konnte diese Sündenvergebende Gnade nicht auf der Welt verschwinden; er überließ sie seinen Aposteln und trotz seiner Abreise. Es bleibt aber dabei, was die Kirche in der Reformation hat, daß geschieht im Namen des heiligen Gottes und seines eingeborenen Sohnes.

Wie kann nun der Geland den Pharisäern beweisen, daß er Macht und Recht hat die Sünde zu vergeben? Er führt einen geradezu unwiderleglichen Beweis. Was ist leichter zu sagen, „dir sind deine Sünden vergeben“, oder zu sagen „stehe auf und geh“, die Wirkung der Sündenvergebung ist eine tiefe innere, Menschenwesen können nichts davon sehen; die Heilung des Gichtkrückers, daß er aufsteht und sein Bett in sein Haus trägt, ist eine äußerlich sichtbare. Beide Handlungen aber, ob die Wirkung sichtbar oder unsichtbar ist, verlangen eine übermenschliche Kraft. Der einen Kranken wunderbar heilen kann, hat auch Recht und Macht Sünde zu vergeben.

Die Pharisäer haben dagegen nichts zu erwidern; sie werden schämt von demselben geschnitten sein. Der Gehelle aber wird in seinem ganzen Leben nicht vergeben haben, was der Herr an ihm getan hat.

Die große Tat des Heilands hat viele Zeugen gehabt. Der gewaltige Einbruch spricht sich darin aus, daß sie „Gott preisen, der solche Macht den Menschen gegeben hat.“

Dies Erkenntnis reicht nicht an die Wirklichkeit, aber es enthält doch eine große Wahrheit. In Christus sehen wir die Menschheit in ihrer vollen Bedingung, in ihrer reinsten Wäute. Was er dem Gichtkrücker geschenkt hat, das behören auch wir Sünden einer weit fortgeschrittenen, aber gereinigten und festlichstollen Welt:

Wenn meine Sünd' mich kränken,
O mein Herr Jesu Christ,
So laß mich wohl bedenken,
Daß du gestorben bist,
Und alle meine Sündenlost
Am Stamm des heiligen Kreuzes
Mir dich genommen hast.

Konfirmanden Gutschmidt.

Wimpelweibe beim halle'schen Lützen-Bund

Zur letzten Mitgliederversammlung des Bundes „Königin Luise“, Oststrasse Halle, im „Neumarkt-Haus“ hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden. Es galt, den Wimpel der Jungmädchensgruppe zu weihen. Drei Jungmädchen hatten hierzu mit ihrer Führerin im Hausen Hofstraßen R. 4 sprach zu ihnen über Wert und Bedeutung einer Fahne; sie wies vor allem auf das Wort „Ich dien“, das den Wimpel schmückt. Nach der Weisung sprach Frau Reh über Taten und Erlebnisse des Bundes und über die politischen Verhältnisse der letzten Zeit.

Arzt, Geistlicher, Lehrer und Jurist in Arbeitsgemeinschaft

Geheimrat Abderhalden befürwortet diese Zusammenarbeit zum Besten der Volkserziehung

In Anwesenheit der Superintendenten D. Hellwig-Halle, D. Reinhold-Halle, Peterzell-Landsberg und Sup.-Stellvertreter Müller-Hohenturm fand unter dem Vorsitz von Dr. med. Klein Schmidt-Bittenberg, dem Leiter des Forschungsinstitutes in Bittenberg, für die Geistlichen der um Halle liegenden Synoden die Lösung der längere Zeit unterbrochenen Arbeitsgemeinschaft im Geisteswissenschaftlichen Vereinigungsausschuss statt.

Geheimrat Prof. Abderhalden, der Vorsitzende des Ausschusses, sprach über den Nutzen geisteswissenschaftlicher Kenntnisse für den Seelenerzieher. Er entwickelte seine Gedanken über das geistliche Wesen, dessen Bedeutung für den Geistlichen in seiner Seelenerzieherarbeit unerlässlich sei. Er betonte die Zusammenarbeit zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Die Verknüpfung, die heute auf allen Lebensgebieten herrsche, habe eine Kluft zwischen Natur- und Geisteswissenschaften erwidert, so daß die einen sich nur mit dem Körper, die anderen nur mit der Seele des Menschen beschäftigten, aber Körper und Geist ist nicht zu trennen; es sei eine Gefahr für den Arzt, die Verknüpfung soweit zu treiben, daß er schließlich (wie es in Amerika schon geschehen) den Patienten kaum mehr zu sehen bekomme, also ohne seelischen Kontakt mit ihm sei. Das Geschlechtsleben als gewaltiger Trieb regiere Sinn und Wesen des Menschen; die Kirche müsse vor dieser heiligen „Natürlichkeit“ nicht die Augen verschließen. Der Arzt kann dem Geistlichen sagen, daß durch diesen Trieb, der den Menschen über sich

als Einzelwesen hinauswachsen läßt, Vergangenheit und Zukunft, Leben und Ende zu einer großen Kette verbunden sind. Für die Erziehung der Jugend ist es von größter Bedeutung, daß sie sich als Träger köstlichen Erbgutes fühlt, das nicht verschwendet werden darf. Jeder Erzieher muß das wissen; auch der Jurist bedarf solcher Erkenntnisse. Eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den erziehenden Berufen müsse geknüpft werden; es komme nicht darauf an, eine Organisation in großem Umfang zu schaffen, sondern eine gegenseitige Schulung im engen Kreise zu ermöglichen. Die verschiedenen Anschauungen werden sich nicht lösen, wenn man von der Tatsache ausgeht, daß das Gebiet des Wissens und der Wissenschaft niemals den Glauben verlassen kann, der grundsätzlich etwas anderes als Wissen ist. Es wäre noch Ueberzeugung der Referenten vollkommen berechtigt, wenn sich der Geistliche auf den Boden der Naturwissenschaften stellen wollte, als hätte er damit zur Erreichung der Lebensnähe schon etwas gewonnen. Prof. Abderhalden wies am Schluß auf die Möglichkeit von ganz neuen Arbeitsgemeinschaften in Verbindung mit dem Erziehungsinstitut in Halle 120 Mitglieder gibt. Die geisteswissenschaftliche Konferenz vom 10. bis 12. Oktober, dem größten Sachkenntnis getragenen Vortrage mit Spannung hin; es wurde beschlossen, den nächsten der Gründung von Arbeitsgruppen, die Ausprobieren werden stattfinden sollen, näherzutreten. — Der Sitzungsausschuss hat seine Sitzungen in Halle, Magdeburger Straße 21.

Heute Stahlhelmsportfest!

Um 11.30 Uhr Marsch der Fahnenkompanie durch die Stadt.

Heute vormittag um 9 Uhr werden die meisten Stahlhelmer zum Mitteldeutschen Sportfest eintreffen. Von Thüringen bis zum Gau Rautsch, aus dem ganzen Bereich des Landesverbandes Mitteldeutsches Land, marschieren die Frontsoldaten des Weltfriedens. Unter der Führung ihres hochbereiten Führers, Oberleutnant Duesterberg, und unter den Augen des 1. Bundesführers Gebalte aus Magdeburg werden die alten Frontsoldaten zeigen, daß der alte militärische Drill noch in ihnen steckt. Vormittags starten dann auf der Rennbahn auf den Passendorfer Wiesen die Gewandmarsch-Bundesfähnen, die Radfahrer und die Kraftwagen. Um 11.30 Uhr setzt sich zum Wappplatz aus die große Fahnenkompanie nach der Rennbahn zu in Bewegung, begleitet von Hunderten von Weibern. Am Nachmittag werden die Eintwöhner der Stadt vor allem den sportlichen Darbietungen beimohnen. Zum Betreten der Rennbahn sind Platzkarten notwendig.

Eisbären auf Urlaubsbefuch in Halle

Zusammen mit Pinguinen im halle'schen Zoo.

Den landschaftlich schönsten halle'schen Garten gang Deutschlands besitzen wir im Zoo. Bundesvoll ist er zur Zeit der Fledermauszeit, schöner seit dem Herbst die Baumruhen im Park bunt färbt, von lauchenden Blumenrot bis zum warmen, hellen Braun. Und gerade jetzt, wo anderwärts die Zoologischen Gärten schon den Winterurlaub antreten, hat Direktor Haugecorne für frisches Leben im Tierbestand unseres Zoo gesorgt.

Gäste vom Nord- und vom Südpol sind es, die wir als seltene Gäste begrüßen dürfen, zehn junge Eisbären und ebenso viele Pinguine, Goldschopfpinguine, reizende, postlerische Tierchen. In der Löwenstraße hat man die Eisbären untergebracht, in der Kasse die Pinguine, die fast sind, der schwedischen Dressurhunde besorgend in Hamburg mit vier Wochen Ferien in der Tierche entlassen zu sein. Knappheit, wie Wären einmal fast, hatten die Kamerader Helander im weissen Berg, bald ihre schone, geräumige Behausung in allen Ecken bestmöglichst und begutachtet. Und sie sind zufrieden, besonders natürlich mit der „Wade-anstalt“, direkt vor dem Haus.

Die Pinguine sind ein spezialisiertes Vögelchen; stets sind sie in Pinguin-Formation, ob sie nun unbeschäftigt auf dem Lande hüpfen, ob sie gefächelt wie Meeresfischschwimmer sich im unter dem Wasser tummeln, in jenem Wasser, in dem sonst „unser“ Nilpferd sein behagliches Dasein verträumt. Wie sie auf dem Lande schnattern und schimpfen, die postlerischen Tiere, im schwarz-weiß gefärbten Ködchen, mit dem soleten goldenen Häubchen, bald Nonnenhaube, fittig und güdlich, bald Mädchenpenionat, in

heller Aufregung nach der Begegnung mit dem, ach so heiß derchen Geliebten!

Also Hallenler, vergeßt auch im Herbst nicht, unseren Zoo zu besuchen; die lieben, neuen Gäste sind einen Besuch schon wert!

Die Straßenarbeiten der Woche

In der Woche vom 14.—20. Oktober werden von der städtischen Tiefbauverwaltung oder in ihrem Auftrage nachstehende größere Arbeiten teils begonnen, teils fortgesetzt:

Herstellung von Zonensystemen im Sieg, in der Reckhofstraße, im Hühnerweg, Lüneburger und Straße 6. 68 fälsch der Kutterstraße.

Herstellung von Fernheizkanälen im Zuge Stadtbah — Franzosenweg — Krausenstraße — Friesenstraße — Berliner Straße — Friesenstraße — Straßenbahnsteig.

Reuebefestigung der Herrenstraße zwischen Schwarz Brücke — Gallorstraße, der Reckhofstraße, des hohen Weges und von Teilen der Bismarckstraße und des Rutenplatzes. Ausbau des Turners, Schwimmer- und Bauerweges und der Straße Am Gesundbrunnen.

Umgestaltung des Platzes Am Steinort (Walhalla). Umbau der Kumpflation Ephe.

Wer will Studenten beschäftigen?

Die Deutsche Studentenschaft Halle macht darauf aufmerksam, daß auch in Halle ein Arbeitsvermittlungsausschuss für Studenten besteht, und bittet alle Personen und Firmen, die Studenten zu beschäftigen gewillt sind, solche von der angrenzenden unter Fernsprechnummer 26376 oder Datz 1111. Größte Sorgfalt bei der Vermittlung wird zugeichert.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: Vorn. Dessenf. Hauptprobe (11); nachm. „Heller (3/4); „Der Wüchling der Jatin“ (7/8).

Theatertheater: „Der Zeitgeist“ (8).

Walhalla: „An Ostwägen blüht der Flieder“ (3.00, 6).

G. L. Am Wiederslag: „Kat und Patagon als Filmhelden“ (erste Vorstellung 8, letzte 8.00).

G. L. Große Wiederslag: „Kat und Patagon als Filmhelden“ (erste Vorstellung 8, letzte 8.00).

Ufa Kino-Kommode: Dritte Woche: „Die Heilige und ihre Rart“ (3, 5.40, 8.10).

Ufa Leipziger Straße: „Eine Frau von Format“ (3.00, 5.40, 8.10).

Schauburg: „Sein letzter Befehl“ (3, 4.30, 6.30, 8.30).

Moderne Theater: Der Jubiläumsspektakel (6).

Reichs Künstlerziele: Der große Winterpielplan (8).

Kalete: Der hervorragende Oktober-Spielplan (8).

Beleuchte Dein Heim besser!

Hierzu gehört auch die elektrische Beleuchtung der Hausalt Räume, wie Keller, Boden, Waschküche. Warum sollen gerade solche Räume, deren Betreten mit offenem Licht verbunden ist, ohne elektrische Beleuchtung sein? Nat und Kunst in allen Beleuchtungsfragen werden kostenlos die Dram-Verkaufsstellen, das Elektrizitätswert und sonstige Elektrogeschäft.



Landwirtschaft-Handel-Industrie

optimistische Herr Finanzminister

Erörterung auf der Tagung der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels.

In ihrer Mitglieder-Versammlung in Berlin am Freitag nahm die Hauptgemeinschaft die kritischen und schwierigen Fragen des Einzelhandels für gemeinschaftlich genutzte Räume des Einzelhandels in Angriff. Am Abend folgte im „Meinungsabtausch“ eine Einzelhandelskundgebung, an der auch zahlreiche Gäste aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben teilnahmen. Vorsitzende Heinrich Grünfeld begrüßte die Anwesenden, indem er die jährlich erscheinenden Vertreter der Reichs-, Landes-, Kreis- und Provinzialvereine, die Führer anderer Wirtschaftsverbände und die Vertreter der Presse, sowie den persönlich erschienenen Reichsfinanzminister. Nach dem Vorstehenden Grünfeld ergreift Reichsfinanzminister Dr. Hilferding das Wort zu einem Vortrage über die Fragen der Finanzpolitik.

Hilferding äußerte der Redner, ein Finanzminister sei wenig beliebt zum Zeitvertrieb, besonders nicht zu einer Zeit wie heute, die eben in das erste Jahr der vollen Reparationsleistungen eintritt. Für den nächsten Etat müsse man mit einer Erhöhung der Reparationsausgaben von 312 Mill. M. rechnen, der anderen Seite kämen laufende Einnahmen von Währungs- und Wechselsteuern in Aussicht. Man habe insgesamt einen Ausfall von etwa 600 Mill. M. zu tragen ohne einen entsprechenden Mehreinkommen, die man ausgeben müsse. Zur Bilanzierung des Etats habe man zwei Wege: 1. den Weg der Erparnisse, 2. die Hoffnung auf Erhöhung der Einnahmen aus bestehenden Steuern und 3. neuen. Die Möglichkeiten der Erparnisse seien gering. Die aus dem Einnahmestats müsse an die Hände weitergegeben werden und die Vermeidung der anderen Hälfte sei zum größten Teil durch den Staat zu erzielen. Erparnisse könnten hier durch Verdrängung erzielt werden, sind aber nahezu unmöglich, da das zu einer Verschärfung der Lebenshaltung führen müßte.

Was den zweiten Weg anlangt, so sei die Entlastung der Einnahmen aus bestehenden Steuern den Erwartungen enttäuscht. Es habe im bisherigen Verlauf des Etatsjahres sich ein höheres Aufkommen ergeben. Dieses erfolge aber zum größten Teil auf Lebensversicherungen. Trotzdem glaube er, in der Entlastung eine gewisse Reserve enthalten zu sein, aber in Höhe der fast ausschließlich von der Konjunkturveränderung. Die Einnahmen aus den Steuern in Bezug auf die Einkommensteuer hätten sich nicht in dem Maße zu vermindern und man dürfe nicht annehmen, daß der deutsche Staat eine schwere Krise erlitten hätte. Es könne zwar ein gewisser Ausfall eintreten, z. B. bei den Einnahmen infolge der Ernte. Man werde aber mit einem Ausgleich auf der anderen Seite wohl rechnen dürfen. Er hoffe daher, daß es möglich sei Schritte auf dem dritten Wege, nämlich dem Wege der neuen Steuern, nicht allzu zahlreich werden zu lassen. Er, Finanzminister, sei sich vollkommen bewußt, daß der deutsche Staat ein großes Problem habe. Um so wichtiger müsse man auch bei der Wahl einer notwendigen neuen Steuern sein.

Der Finanzminister wies dann noch auf den außerordentlichen Zustand hin, der große Sorge bereite. Er sei zwar gelungen, das Budget im außerordentlichen Etat auf 661 Mill. M. herabzusetzen, aber nur dadurch, daß Konsumsteuern des ordentlichen Etats nicht worden seien, was eine Verengung der Geldlage herbeiführen würde. Wichtig sei, daß nicht neue außerordentliche Ausgaben entstehen. Der Minister betonte aber die verengten Zeiten mit der Gegenwart und stellte fest, daß die wichtigsten Maßnahmen durchgemacht hätten. Ein Fortschritt sei es gewesen, daß man durch den Darlehensplan den Versuch gemacht habe, die wirtschaftliche Zukunft wieder in ihre Rechte einzuführen. Man sei allgemein in der Überzeugung gekommen, daß die anderen Wege nicht gefunden sein könnten, wenn Deutschland krank sei, so seien die Darlehenspläne made es notwendig daß er einer Revision unterworfen würde. Gelinge es, eine wirtschaftlich bessere Lösung und Sicherheit zu finden, dann erst sei der Kriegszustand zu Ende, dann erst sei es möglich, die Fortschritte der Zeit in den Dienst des Volkswohlstandes zu stellen.

Zuspitzung der westdeutschen Wirtschaftskrise

Natürlich lassen sich die freien Gewerkschaften nur von politischen Motiven leiten

In wirtschaftspolitischen Kreisen verheißt man sich nicht, daß sowohl in der nordwestdeutschen Eisenindustrie als auch in der westdeutschen Textilindustrie in den letzten Tagen die Lage eine erhebliche Zuspitzung erfahren hat. Es wird in dieser Hinsicht auf die schon erwähnte „Geleit“ gemauerte Tatsache hingewiesen, daß in Deutschland ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit einer Erleichterung des bisherigen Rohmaterialaus auf Grund der Lage der Konjunktur jeder Kartellvertrag zu einer Rohmaterialerhöhung führt. Trotzdem wird aber auch diesmal die Rohmaterialerhöhung in eine Parallele zur Konjunkturveränderung gestellt. In sehr sorgfältiger und lückenloser Weise macht ein Berliner Versuch, den Versuch, an Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials die notwendigen Unterlagen zu einem Vergleich zu schaffen. Diese Zahlen beweisen, daß die Arbeiterschaft an den Erträgen der Rationalisierung und der Konjunkturverbesserung durchaus ihren Anteil hatte, und daß alle in der letzten Zeit erfolgten Erhöhungen der Löhne, der Steuern, der lokalen Abgaben, Steuern und dergleichen aus den Betrieben selbst

ohne stärkere Belastung des Konsumenten

herausgewirtschaftet worden sind. Weiter geht es die Frage der Durchschnittslohnbedienste der einzelnen Gewerkschaften, ebenso wie der Bedeutung der Weiterverarbeitung und der Mittenindustrie völlig den konjunkturellen Veränderungen an. Naturgemäß kann aber eine solche Entlastung nur bis zu einem bestimmten Punkte gehen. Denn wird ihre Weiterführung unmöglich, und mit der Belastung des Konsumenten muß nicht allein jeder Vorteil für den Arbeitnehmer schwinden, sondern, selbst Konsument, mindestens den gleichen Schaden erleiden, neben einer Erhöhung des Preises, einer Steigerung der Erzeugungskosten, die letzten Endes auf die gesamte Volkswirtschaft zurückfällt. Man hat also auch jetzt wiederum allen Grund, die Sache der freien Gewerkschaften auf rein politische Motive zurückzuführen, indem ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der Kampf um den Kampf willig geführt wird.

Wie sich diese Dinge nun auf die Produktion selbst auswirken, das erkennt man aus deren Fortsetzung auf Kosten des Aufstrebenden, der sich abwechselnd im Winter vermindern muß. Berechnungen, die vorläufig für den September angestellt wurden, haben denn auch, wie verläuft, seit längerer Zeit zum ersten Male wieder für die Monatsangabe z. B. einen Rückgang unter einer Million Konsumproduktion ergeben, womit der Zustand der entsprechenden Monate des Vorjahres wieder erreicht ist. Die Gefahr ist ebenfalls rückwärts und weiter durchaus nicht mehr Schritt mit der Steigerung der Selbstkosten. Die erwähnte Zeitung führt in diesem Zusammenhang ein großes Wort an, wo die Steigerung der Selbstkosten seit Anfang dieses Jahres, auf die Zölle geredet, ein mehrfaches des Betrages der Steigerung der Durchschnittslohnbedienste ausmacht.

Angichts dieser kritischen Lage wendet sich ein ständig größeres Interesse den Vertrieben

einer Beseitigung der Krise und einer Arbeitsbeschäftigung zu. Hierbei muß ausdrücklich festgestellt werden, daß in den bisherigen Verhandlungen absichtlich der Versuch gemacht worden ist, eine befriedigende Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern selbst herbeizuführen, um so entgegen dem bisher allgemein festgestellten Verfahren nicht mehr Parteiverhandlungen mit allen Schwierigkeiten zu führen, um schließlich die eigentliche Verantwortung dem Schlichter zu überlassen. Doch hierbei ist es unzulässig, daß Verhandlungen, die einzig und allein auf politische Beweggründe zurückzuführen sind, in jeder Weise verbotlich. Nehmen jedoch die Lohnverhandlungen einen unbedingten Ausgang, so müßte automatisch eine Erhöhung der Preise eintreten, und das ist wohl der schwerwiegendste Punkt, die erste Seite der Krise in der westdeutschen Wirtschaft. Die Gewerkschaften tragen jedoch voll die Verantwortung für das Preisniveau in Deutschland, und angesichts einer solchen Lage kann es ein Zurückweichen für alle, die im Interesse des Volksganges nicht die letzten Stützen für eine positive Produktivitäts- und

Produktivitätsbildung der deutschen Wirtschaft rauben wollen, ein Zurückweichen nicht mehr geben.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat am Freitag nachmittag die Geschäftsführer der Bezirksstellen der Gruppe Nord-West zu einer Sitzung nach Essen zusammenberufen, um die Lage nach den getätigten Lohnverhandlungen zu besprechen. In der Sitzung wurde beschlossen, für Dienstag, den 16. Oktober, nach Essen eine Verammlung der Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes einzuberufen, die zu den weiteren Schritten des Verbandes Stellung nehmen soll. In der heutigen Sitzung wurde veranlaßt, an die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Parole auszugeben, gegenüber der Forderung der Unternehmenserschaft die Ruhe zu bewahren und alle Handlungen irgendwelcher Art zu unterlassen.

Das organisatorische Sperrjahr

Die Industrie will sparen

Bekanntlich hat der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in seiner jüngsten Sitzung vom 28. September d. J. eine Entschliessung angenommen, die für die verschiedenen Rationalisierungsmaßnahmen auf dem Gebiete des Organisationswesens einheitliche Richtlinien gibt, und vom 1. Oktober d. J. bis zum 1. Oktober 1930 die Einführung eines „organisatorischen Sperrjahres“ propagiert. Der Grundgedanke dieses Vorstoßes ist sicher gut und begriffenwert, bildet er doch eine Ergänzung jener Bewegung, die heute durch das Schlagwort „Rationalisierung“ allgemein bekannt ist.

Man wird aber gleichzeitig nicht genüge Bedenken unterbreiten können, die bei der Überlegung auflaufen, daß unterstellt auf einen lebendigen Organismus wie die Wirtschaft automatisiert Einfluss ausgeübt werden darf. Einschränkungen auf dem Gebiete der Propaganda kann z. B. abgesehen von der Erhöhung der einschlägigen Industrien, leicht zu Überbetreibungen führen, die gerade heute im Zeitalter des Verzehrs und des Massenkonsums sich bitter rächen können. Ebenso ist der Vorstoß, „alle Mittel nur für solche Unternehmungen zur Verfügung zu stellen, die unbedingt notwendig sind“, nicht schablonenhaft anwendbar. Es ist dies wohl auch nicht schablonenhaft gemeint, denn in der erwähnten Entschliessung heißt es weiter, daß Mittel wohl für Unternehmungen zur Verfügung gestellt werden sollen, deren Förderung einen Teil der großen Aufgabe darstellt, durch aufeinanderbauende und planvolle Arbeit an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und der deutschen Zukunft mitzuwirken. Man verzeihe jedoch nicht, daß die große Zahl neuer und brauchbarer Erfindungen, die die Welt des technischen Fortschritts sind, die Neuschaffung von Industrien nötig machen, von denen man heute noch nicht immer mit Gewißheit sagen kann, ob sie sich auch schließlich in der Zukunft als rentabel erweisen werden. In der Praxis sehen die Dinge also doch etwas anders aus als in der Theorie, obwohl, wie gesagt, der Grundgedanke der Sparfamkeit, der die Entschliessung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie durchzieht, begriffenwert erscheint muß.

Dividenden

Minimax A.-G., Berlin	10% (10%)
Vorschau A.-G., Zwickau	8% (8%)

Nachrichtenschrift A.-G. vorm. Wagner u. Co. in Röhren. Wie gemeldet wird, wird das nunmehr abgeschlossene Geschäftsjahr voraussichtlich einen geringen Gewinn ergeben. Es steht aber noch nicht fest, ob er ausreicht, um die Dividendenzahlung wieder aufzunehmen. Gegenwärtig ist die Fabrik, die in der Hauptstadt Papiermaschinen herstellt, befriedigend beschäftigt, besonders für den Export.

Für Wohnungsgereinigung



PROTOS STAUBSAUGER

BOHNER

Polieren von Parkettfußböden.
Zum Reinigen und Polieren von Linoleum- und gestrichenen Fußböden, von Stein-, Holz- und Kunst-Fußböden.

Abenteurer auf Königsthronen

Don Eugen Szabo

Orllie Antoine I.

König von Araukanien und Patagonien

Der Roman eines französischen Abenteurers — Er wollte die Indianerstämme Chiles von der Knechtschaft befreien

Araukanien — so heißen die südlichen Provinzen der südamerikanischen Republik Chile, die sich über die Nordküsten bis ins argentinische Gebiet hinein ausbreiten, während Patagonien die Fortsetzung dieses Landes bildet, bis zu der südlichsten Spitze des südamerikanischen Kontinents, zur Magellanstraße. Wilde Indianerstämme haften in diesen Landstrichen, die bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hinein ihre Unabhängigkeit bewahrt haben. Niemand hätte sich um sie, die dort lebten, saul und genüßten, mit ihren Pfeilen sollt verwachen, obwohl sie den Feuerwaffen der Europäer nur die Schreier hätten entgegenzusetzen können.

Der Wahn eines Fünfundsanzigjährigen

Dieses Land nun wollte ein Mann erobern, der zu den merkwürdigsten Abenteurern des vergangenen Jahrhunderts zählte. Er war ein Franzose, aus der Normandie gebürtig und hieß Thoumoussin. Sein Vater war Kaufmann, ließ aber seinen Sohn studieren, so daß dieser Arkanien Thoumoussin als Fünfundsanzigjähriger in Paris zum Studium eines Sachwalters Stellung fand. Dem exaltierten jungen Mann zeigte aber das Leben in der Heimstadt nicht seine lieblichsten Seiten. Die Menschen und Abenteurerstämme, insbesondere wie er selbst in seinen Memoiren sagt, die Memoiren des Grafen Montcalm, des Königs von Madagaskar. Auch er wollte in die weite Welt hinausziehen, ein neues, noch herrenloses Land erobern und sich eine Krone auf das Haupt setzen. Er zeigte auch — neben einer stählernen Energie — alle Zeichen eines voll entwickelten Geistes. Er nannte sich der Thoumoussin und behauptete, daß seine Familie früher den Prinzen von Oranien getrogen hätte. Immer mehr und mehr bestieg er sich in den Gedanken, ein Reich zu gründen und zu erbauen mit dem größten Eifer. Er wollte ein Reich ausbauen, wo er sich noch verbergen konnte. So ließ er nach Araukanien.

Auf nach Araukanien!

Zuerst erkundigte er sich genau nach den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes und lernte Spanisch. Dann machte er sein väterliches Erbe zu Geld und betrieb eines schönen Zuges Reisezug. Er reiste nach Chile, blieb ein ganzes Jahr lang dort, vervollkommnete sich im Spanischen und studierte die Sitten und Gebräuche des Indianervolkes, das er beherzigen wollte. Nur von zwei Franzosen begleitete, ohne Waffen, ohne Geld, so er aus, um ein Land zu erobern, doppelt so groß wie das Deutsche Reich. In Begleitung der zwei Franzosen, die er mit sich genommen hatte, überquerte er im Oktober 1880 die südliche Grenze von Chile und begab sich zu einem der Hauptlinge der Eingeborenen, Magallan. Nachdem er sich eingehend mit ihm besprochen hatte, erhielt er am 17. November 1880 ein Dekret, das sein Justizminister Desfontaine gegenzusignete.

Der Wortlaut des Dekretes

Wir, Prinz Orllie Antoine von Thoumoussin, verlaßbaren, in Anbetracht dessen, daß Araukanien ein von allen anderen Staaten unabhängiges Land ist, daß es in viele Stämme zerfällt, und daß die Errichtung einer zentralen Regierung im allgemeinen Interesse liegt, das folgende:

1. In Araukanien wird eine erbliche konstitutionelle Monarchie errichtet. Prinz Orllie Antoine von Thoumoussin wird zum König ausgerufen.

2. Sollte der König ohne geschlichen Erben sterben, so geht die Thronfolge auf die Prinzen seiner Familie über, und zwar nach einer Reihenfolge, die eine spätere königliche Verordnung festsetzen wird.

3. Bis die großen vorgegebenen Verordnungen festgesetzt sein werden, gelten die königlichen Verordnungen mit Gesetzeskraft.

4. Inseiner Minister und Staatssekretäre sind mit der Führung der Geschäfte betraut.

Gegeben in Araukanien, den 20. November 1880.

Orllie Antoine I.

Gegengezeichnet von dem Justizminister

Desfontaine.

Er wollte nur der Sachwalter Frankreichs sein

Nachdem er sein P^h also begründet hatte, setzte er nach Valparaiso zurück und richtete einen Brief an die französische Regierung. Er bat, ihn anzuerkennen, erklärte, daß er nur ein Sachwalter Frankreichs sein wolle und daß er unter ihrer Aufsicht stehen, nahmen ihn im Anfang nicht ernst und ließen ihn tun, was er wollte. In Frankreich dagegen äußerte man sich gegenwärtig über die Anstrengungen des ehemaligen Sachwalters, und die Zeitungen hatten auf Wochen hin ausreichend Stoff. Vergeltung suchte Thoumoussin Mittel aufzutreiben, in seinem Vaterlande wurde er nur ausgelacht.

Der „König“ bei den Indianern

So beschloß er, auf jede Unterjüngung zu verzichten. Da auch die beiden Franzosen ihn längst verlassen hatten, überschritt er

mit nur einem chilenischen Diener und zwei farbigen den Fluß Menaito, der die eigentlichen chilenischen Gebiete von Araukanien trennte. In Genuß gelangenen, mußte er erst zwei Tage warten, bis der dortige Indianerstamm bei der Gründung einer Kaufmannsstation zwei Häupter Braut mit ihm erlaubte hatte und dadurch völlig verhandlungsfähig war... Als dann am dritten Tage sich etwa hundert Indianer versammelten, hielt ihnen der „König“ eine glänzende Substantive Rede, die von den Indianern leiser nicht verstanden wurde, da sie kein Wort Spanisch sprachen. Der „König“ erklärte ihnen also vergebens, daß er „ihre Unabhängigkeit und Freiheit wahren und sie auf das Feld der Ehre führen“ wolle. Trotzdem gelang es ihm, zwei Häuptlinge mit einigen kleinen Gaben für sich zu gewinnen, worauf ihn die Versammlung begeistert hochleben ließ.

Don den Chilenen gefangen genommen

Nun hielt er die Zeit für gekommen, die blauweißgrüne Flagge des neuen Reichs zu hissen und zugleich auch den ersten Paragraphen des neuen araukanischen Verfassungsentwurfes, in dem er seinen Unterthanen befohlen, bei Rennung seines königlichen Namens stets den Oath zu geben. Also gegeben am zweiten Weihnachtstages. Am Neujahrstage erließ er die ersten Erblichen Ael und ließ sich durch vier weitere Häuptlinge anerkennen, von denen zwei allerdings die bescheidene Forderung stellten, die in der Nähe liegende Stadt Negrete plündern zu dürfen, wozu der König seine Bewilligung erteilen mußte. Abhandlung richtete er in Ansehung seiner Stellung ein — und war zwei Tage später Befehlshaber der Chilenen.

Ins Jenseits und dann nach Frankreich

Die Chilenen behandelten den gefangenen Herrscher Araukanien und Patagonien nicht allzu schlecht. Ein Prozeß zog sich sehr in die Länge. Er wurde aus einer Stadt in die andere geschleppt, bis ihn endlich, nach ansehnlichen Kosten, das oberste Gericht in Santiago freisprach, mit der Begründung, daß er verurteilt ist. Er wurde in ein Jenseits überführt, blieb aber dort nur wenige Tage, da sich der französische Konsul für ihn einsetzte und ihn an Bord einer Fregatte nach seiner Heimat zurückschickte.

Ein Aufruf an das französische Volk

In Paris empfing man den König, der nun wieder Herr Thoumoussin genannt war, mit großem Hallo. Er war eine Welterkennung geworden. Nicht ganz mit Recht. Mit der für Franzosen bezeichnenden Kurzschichtigkeit in allen Dingen, die sich auf entfernte Gebiete beziehen, wollte man nicht begreifen, daß dieser Sachwalter aus Valparaiso seinem Vaterlande wirklich außerordentlich wertvoll hätte werden können. So lächerlich es klingen mag, daß er mit 2000 Francs in der Tasche ausgegangen war, um ein Land zu erobern, das doppelt so groß war, wie sein Vaterland — sein Unternehmen war nicht von vornherein unmöglich gewesen. In einem recht geschickt abgefaßten Aufruf verurteilte er seine Landesleute aufzuführen und errichtete eine Sammlung, die 1000 Araukanien hätte bringen sollen. Doch auch in Paris fiel ihm die chilenische Regierung in den Arm. In Chile nahm man den König Orllie — obwohl man ihn für verrückt erklärt hatte —, viel ernstlicher als in Frankreich, und die Regierung in Santiago sandte außerordentlichen Vertreter nach Paris, der dort offiziell geäußert wurde, daß die Regierung in Santiago die Araukanien Stämme auf Grund derselben Reden unterworfen hätte, wie Frankreich die Araber von Alger, und daß die Regierung der Republik Chile jeden Fremden, der ohne Erlaubnis aus der Provinz Araukanien landen würde, als Piraten behandeln und hängen werde.

Er findet einen Verbündeten

Diese Erklärung, die deutlich und energiegelang war, bereitete den Ministern des unglücklichen Königs den Kopf. Die Sammlung mußte abgebrochen werden und Orllie schien erledigt. Seine Klugheit drohte bereits mit Angen, als sich ein Rettungsengel in Gestalt eines chilenischen Indianers namens Planchu zeigte, dessen größter Ehrgeiz dahin ging, Mitglied der französischen Akademie zu werden; dieses Ziel suchte er durch die Zusammenstellung eines spanisch-indianischen Wörterbuchs zu erreichen. Um zu den Indianern gelangen zu können, wollte er sich nun mit Orllie verbünden. Der bot ihm sofort den Posten des Kultusministers von Araukanien an, war aber sehr peinlich überzogen, als ihm Planchu anvertraute, daß er nur über den Betrag von 3000 Francs verfüge. Das war herzlich wenig. So mußte Orllie nachgeben, wenn er überhaupt noch einmal nach seiner Heimat gelangen wollte.

In Buenos Aires

Am 8. Februar 1880 verließen sie Europa und trafen am 14. März in Buenos Aires ein, da Orllie diesmal über Argentinien nach Araukanien gelangen wollte. Als sie in der argentinischen Hauptstadt anlangen, hatten sie nur noch tausend Francs; herzlich wenig für die Eroberung eines Landes... Planchu schrieb sofort an seinen Vater, und besah ihn, achttausend Francs und einige Waren nach Buenos Aires zu senden; während er selbst

auf das Geld wartete, begab sich Thoumoussin zu dem Herrn Remon, der mit seinem Namen nicht an der argentinisch-chilenischen Grenze haule und damals gerade in Konflikt mit den Argentinern geraten war (wegen eines Viehstahls, die zu einer argentinischen Strafexpedition geführt wurde).

Im Lande gärt es gegen Chile

Ohne es recht zu wissen — schreibt über ihn der Graf de... — hat Orllie den Zeitpunkt für seine Rückkehr sehr glücklich gewählt. Die Meinungen zwischen Argentinien und Chile wegen araukanischen Gebietes hatten den Höhepunkt erreicht. Die Chilenen ungenügend und erregt. Sätte Orllie nur über einige tausend Feuerwaffen und etwas Geld verfügt, so wäre es ihm in drei Monaten glück gelungen, die Stämme zu einigen gegen die Chilenen zu führen, deren Draufgänger für die Indianer unerträglich geworden waren. Aber so ganz ohne große Stämme auf seine Seite zu bringen. So sandte er seinen Sohn in die Nordküsten, um die dortigen Indianerstämme für Orllie zu gewinnen, der inzwischen aufgedrohen war, um durch die zerstückelten Flüsse nach seinem Reich zu gelangen.

Ein Ministerium, das nicht lesen kann

Sein Zweifel — die Indianer empfingen Orllie wirklich ihren Herrscher. Sie glaubten an ihn. Das Verbringen der Indianer unerträglich geworden waren. Aber so ganz ohne große Stämme auf seine Seite zu bringen. So sandte er seinen Sohn in die Nordküsten, um die dortigen Indianerstämme für Orllie zu gewinnen, der inzwischen aufgedrohen war, um durch die zerstückelten Flüsse nach seinem Reich zu gelangen.

Planchu ist wieder da

Da stieß auch Planchu wieder zu ihm, der zwar kein König war, aber einen Brief seines Vaters mitbrachte, worin der Herr sich endlich bereit erklärte, zehntausend Francs für die Unternehmung seines Sohnes zu opfern. Orllie beschloß wieder einmal nach Frankreich zu reisen, um dort seine gebührende Anerkennung des alten Planchu in Empfang zu nehmen und dann noch einmal den Versuch zu machen, weitere Helfer zu sammeln. Die Indianer ließen ihn nicht gern gehen, mußten aber dann doch, mit Planchu begnügen, den der König als stellvertretenden Residenten hinterließ.

Orllie macht eine Erfindung

Orllie betrat seine Heimat in der denkbar ungünstigsten Lage. Der Krieg mit Deutschland war gerade zu Ende, und Frankreich hatte wirklich ganz andere Sorgen, als das Schicksal des Königs von Araukanien. Orllie erwiderte daher wieder sein französisches Herz und bangte um sein Vaterland. Im Oktober 1871 trat er wieder in Erscheinung, und kündigte eine große Erfindung an, die in nächster Zukunft die Gewehrherstellung revolutionäre Fortschritte bringen würde. Da aber die Reichsregierung von dieser Erfindung nicht gerade erbaute war, scheiterten die Verhandlungen, worauf Orllie in Paris eine Zeitung gründete, die ausschließlich mit der Werbung für Araukanien beschäftigt war.

Wieder zurück nach Araukanien

Zwei Jahre lang war Orllie weiter, bis es ihm endlich gelang, etwas Geld zusammenzubringen. Diesmal war er besser ausgerüstet, als bei seinen früheren Expeditionen. Er erweiterte sein Geschütz und ausreichende Munition. Er ließ sein Schiff fähig die Straße Araukanien und in seinem Reich befinden sich einige tausend chilenischen Stämme mit der Aussicht, Orllie Antoine I. König von Patagonien und Araukanien. Neu-Frankreich, 1874.

Der Königstraum war aus

Diesmal sollte es ihm aber nicht einmal vergönnt sein, sein selbstverwirklichtes Reich zu gelangen. Er kam unternimmt bis Buenos Aires, wo er seine Pläne einzog. Doch als er den Hafen erreichte, ließ er wieder die araukanische Platte fliegen, ließ er auf eine argentinische Fregatte, deren Kommandant ihn erkannte und festnahm. Er wurde auf dem Schiffsweg nach Frankreich zurückgeführt. Der Traum war ausgeräumt, und der unglückliche König verfiel in tiefstes Elend.